Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 8

Artikel: Sie, die Bescheid wissen : eine Reportergeschichte aus Amerika
Autor: Marti, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066737

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Reportergeschichte aus Amerika

Von Ernst Marti

Illustration von Eugen Früh

Man gab ihm eine Liste von Verboten, die war vier Seiten lang. Er lernte daraus, dass er keinen Bericht mit « der, die, das » oder mit « und » oder irgendeiner Zeitbezeichnung beginnen dürfe. Das war interessant, aber es nützte ihm wenig, da er nie Berichte zu machen bekam, an denen er seine Weisheit üben konnte.

Man gebrauchte ihn als Puffer, um die sonderbaren Exemplare von Menschen abzuwehren, die immer in Redaktionsbureaux geflattert kommen. Amateure in Rennplatz- und Börsentips, Ankläger über den Zustand in Gefängnissen, Fussgänger auf der Weltwanderung und einfach Verrückte. Es war an ihm, geduldig Notizen zu machen und nachher geduldig hinzunehmen, wenn der Nachtredakteur mit ungeduldiger Gebärde seinen ganzen, wirren, nutzlosen Bericht unter den Tisch wischte. Man schickte ihn bei Todesfällen, wenn es ein Laufjunge nicht schaffen konnte. Und er fühlte selbst die tiefe Ironie, als er bei der Aufnahme der Bevölkerungsstatistik dem Beamten feierlich die Angaben machte: « Name... R. R. Dibble, Beschäftigung: ... Journalist. » Dibble war einer der fünfzig Arbeiter einer Werkstatt, die Nachrichten produziert, wie eine andere Knöpfe oder Fahrräder. Da er kein gelernter Arbeiter war, kam er nie dazu, einen fertigen Knopf oder ein vollständiges Fahrrad abzuliefern. Seine Aufgabe bestand darin, Abfälle aufzuklauben und Bruchstücke zu sammeln.

Schon vor dem Bürgerkrieg waren fünfzehn Dollars der übliche Wochenlohn für junge Gehilfen im Zeitungsbetrieb. Er ist es heute noch. Man kann davon existieren, aber Dibble hatte unglücklicherweise grosse Schulden gemacht, um eine erstklassige Schule zu besuchen. Er hatte sich verpflichtet, seinen halben Verdienst bis zur Tilgung der Schulden abzuzahlen und fand bald, dass Bretzel nicht sehr nahrhaft und abgetragene Kleider in keinem Beruf dem Fortkommen förderlich sind.

Es wäre leichter für ihn gewesen, wenn er sich nicht so schrecklich einsam gefühlt hätte. Eine grosse Tageszeitung führt ihr kompliziertes Dasein in einem lärmenden, vierstöckigen Gehäuse. Was in ihrem menschlichen Triebwerk etwa freundlicher oder zugänglicher war als in den bewegten, glänzenden Gliedern der grossen Pressen, hatte Dibble nicht entdecken können. Niemand hatte je Zeit für ihn. Es war nichts weniger als romantisch.

Dibble spielte den Tätigen von sieben Uhr abends bis halb drei am Morgen. Es kam vor, dass er diese ganze Zeit müssig, unbemerkt, scheinbar vergessen auf seinem Platze sass, ohne ein Wort mit jemand zu sprechen. Er beobachtete die lärmende Geschäftigkeit einer grossen Redaktion : Korrekturleser in kurzen Hemdärmeln, Angestellte, die kommen und gehen oder auf Schreibmaschinen klappern, die harten, aufgeweckten, verschlossenen Gesichter wie geschnittene Kameen unter den gelben Lampenschirmen, mindere Häuptlinge um den Schrein geschart, der die Gottheit des Hauptredakteurs umhegt, der grosse Mann selbst, ruhig und abgewandt auf seinem Sitz – geschäftig, beflissen und tüchtig, in Zielsetzung und Kenntnissen von weiterm Horizont. Dibble pflegte sie voll Neid zu beobachten, diese Männer, die ihre Sache so trefflich verstanden. Irgendwie hatte er selbst den Schlüssel zum Erfolg, seine Formel, nie finden können. Nach Ablauf von vier Monaten bezog er immer noch seine fünfzehn Dollars und lieferte keine Notiz von mehr als einem Absatz.

Eine Karte kam aus dem Anmeldungszimmer, und Dibble ging hinaus, um wie gewohnt den Puffer zu machen. Ein kleiner, lebhafter Mann stand auf, ihn zu begrüssen. Er bemerkte ein Gesicht wie eine getrocknete Nuss und blinzelnde Augen, die glänzten wie geschliffene Kristalle.

« Herr – Hare Hewit Warbleton? » fragte er, indem er auf die Karte sah.

« Ja », nickte der kleine Mann, « ich fragte nach dem Redakteur. »

Dibble verneigte sich und wurde durch ein helles Lachen aus der Fassung gebracht.

« Sie? Oh, nein, mein Lieber ! Aber schon recht. Ich habe wirklich nie gedacht, dass der Redakteur selbst mich empfangen würde. Sie sind mir ebenso lieb, fast noch lieber. »

Dibble interessierte dieser merkwürdige Besucher. Er war nachlässig, aber ganz wohlhabend gekleidet, in einem viel zu weiten Ueberrock, in dem er aussah wie ein Eichhörnchen im Sack.

« Darf ich Platz nehmen? Danke. Und Sie auch? Das ist recht! Bitte keine Entschuldigungen, mein lieber Herr ! Ich musste nach jemand fragen, um mir Gehör zu verschaffen. Es handelt sich nur um eine kleine Gefälligkeit. »

Er wünschte Erlaubnis, über eine gewisse, vor mehreren Jahren erschienene Sache Notizen zu sammeln, und Dibble musste höflich darauf hinweisen, dass die Register Aussenstehenden nicht zugänglich waren. « Ich könnte aber das Datum feststellen », fügte er hinzu, « so dass Sie es selbst in der Volksbibliothek finden können. Das heisst, sofern es weder eine Verleumdung noch einen Rechtsstreit betrifft. »

« Mein lieber Herr ! » Der Besucher strahlte. « Natürlich ist es nichts dergleichen. Nur ein Bericht über Strutts Radiumuhr – eine sehr wichtige Erfindung. Wenn ich nun –. »

Dibble dachte, er habe noch nie einen

so netten und freundlichen kleinen Mann gesehen. Er machte sich voll Eifer an die Arbeit und grub die Geschichte von der Radiumuhr aus. Wie er es gelernt hatte, schlug er auch den Namen des Besuchers nach und machte sofort Meldung darüber.

« Warbleton? » sagte der Redakteur mit der raschen Unfehlbarkeit, die allen so viel Respekt einjagte. « Hoho – geben Sie ihm, was er verlangt, und schicken Sie ihn fort ! Ein Schreckbild für Millionäre ! »

« Soweit ich sehen kann, Mister Till, ist der Mann nach dem Gesetz in New Jersey normal, aber hier bei uns ... »

« Nun », fragte Till scharf « was wollen Sie – ein Exposé der Gerichtsverhandlung? » Dibble wurde rot, und einige Korrektoren grinsten unter ihren Visieren.

« Ich dachte nur, er muss zu Unrecht verrückt erklärt worden sein, wahrscheinlich auf das Betreiben von Verwandten, die hinter seinem Geld her sind. Wäre das nichts für die Zeitung? »

Es beliebte Till, ausführlich zu werden. « Wanzen und ihre Sorgen sind keine Tagesneuigkeiten, mein Sohn ! Wir machen nicht in Weltverbesserung ... werde endlich vernünftig ! »

Dibble ging wieder in den Empfangsraum mit dem hoffnungslosen Gefühl, das ihn so oft übermannte, wenn er versucht hatte, sich den Standpunkt der Zeitung zu eigen zu machen.

« Was gibt's? » rief Mr. Warbleton. « Es tut mir so leid ! Man ist hässlich zu Ihnen gewesen. Hoffentlich nicht meinetthalben. »

Dibble starrte auf den kleinen Mann, dessen braunes Gesicht ganz von Anteilnahme zerknittert war, und dessen Augen plötzlich die tiefe Klarheit eines Grottenteichs zeigten. In vielen Monaten hatte Dibble kein so menschenfreundliches Wort gehört. Er fragte unvermittelt : « Haben Sie nicht einmal ein Perpetuum mobile erfunden? »

Mr. Warbletons Augen trübten sich nicht, wie Dibble gefürchtet hatte, sondern zwinkerten nur erregt. « So, Sie wissen es? » sagte er kichernd, « ja, das habe ich, mehr als eines. Sie werden sagen, das sei unmöglich, ein wissenschaftliches Märchen, ich weiss ... wie Männer in ihren Herzen wissen », fügte er mit rührend sanfter Stimme hinzu, « es könnte doch wahr sein, ich sage, es könnte, es müsste eigentlich, eine so schöne Idee ! Will man mich dafür tadeln, dass ich mich an einen Glauben klammere? » Er legte eine Hand auf Dibbles Arm. « Es ist das einzige, auf das es ankommt. Die Welt hasst Illusionen, sie verlangt die reine Wirklichkeit, die doch nur eine andere, die grausamste aller Illusionen ist. Hören Sie, Sie sind jung, Sie werden mich verstehen ! Nicht nachgeben, sage ich Ihnen, ... nicht loslassen ! » Er lächelte unwiderstehlich, und Dibble lächelte zurück, sein erstes fröhliches Lächeln seit langer Zeit.

« Mein lieber Mann », rief der kleine Herr, « es war mir wirklich eine Freude, Sie kennenzulernen. Wirklich. Sie sind so ganz anders, als ich erwartete. Haben Sie dieses Datum für mich? Danke ! Nur eines noch ... » Er machte eine Pause, sein Gesicht glühte in allen Falten. « Ich selbst muss brav in New Jersey bleiben. Diese Eskapaden über den Fluss sind gefährlich für mich – Feindesland, Sie wissen schon, was ich meine. Ich sollte nur einen Sekretär haben, einen Assistenten – jemand, der mir hilft. Wissen Sie mir niemand? Wirklich nicht? » Er sah Dibble forschend an. « Nein? Nun, tut nichts, und nochmals besten Dank ! Und – auf Wiedersehen ... auf Wiedersehen ! »

Der sonderbare Herr hatte Dibble an eine elektrische Vorrichtung erinnert, die er einmal gesehen hatte. Ein Rohr mit einem tanzenden weissen Lichte darin, das einen hohen, musikalisch reinen Ton von sich gab.

* * *

Auch Dibble hatte seine Illusionen. Sehr weitgeholte sogar. Aber weder sein Ehrgeiz noch sein Diensteifer konnten

sich auswirken, wenn er über das Ableben von Jedediah Jones, früherem Spezereihändler, schrieb, der am Tage vorher an einem Leberleiden gestorben war und von einer Witwe und sieben Kindern beweint wurde. Und wenn er die aufhorchende Welt mit der Tatsache bekannt machte, dass Polizeimann Tim Reilly wegen Schlafen auf Posten zu einem Strafabzug von dreissig Tagen Lohn verdonnert wurde, gab das seinem Berufsstolz auch nicht viel Nahrung. Manchmal durfte er kurze telephonische Meldungen bearbeiten oder nach jemandes Vergangenheit die Register durchstöbern. Er wurde dann breit und verschwendete niedlich gedrechselte Phrasen an Automobildelikte und längst vergessene Prozesse, aber die Frucht seiner Mühen erschien im Satz immer gnadenlos zusammengestrichen und so nacktgerupft von jeder Ausschmückung, dass die Epik des « Who's Who » daneben literarisch wirkte. Ihn plagten auch abstrakte Begriffe wie Wahrheit und Rechtlichkeit und eine Gerechtigkeit, die für alle gleich sein und die Machthaber der Presse inspirieren sollte. Dibble trug sein Haar nicht lang, er war kein Poet, noch ein Genie und auch sonst nicht anormal. Er war nur ein gesunder junger Amerikaner mit all seinem glühenden Eifer, sich zu bewähren. Aber einige sonderbare Begriffe hatte er im Blute, Dinge, von denen man in ulkigen alten Lebensbeschreibungen liest, dass sie einem auf Mutters Schoss eingeimpft wurden. Er begann zu merken, dass diese Begriffe ein Hindernis für ihn waren.

Einmal hatte er über eine Versammlung von Arbeitslosen zu berichten. Es war ein harter Winter und er kam erregt von Edelmut und Mitgefühl ins Bureau zurück. Diesmal hatte er ein Thema, für das er sich begeistern konnte.

« Berichten Sie über diese Landstreicher? » fragte Till. « Machen Sie's in zweihundert Worten ! »

Dibble machte sich missmutig an die Aufgabe, hungernde Menschen zu verhöhnen.

Von 180 000 jungen Schweizern im nachschulpflichtigen Alter tun 140 000 für ihre körperliche Ausbildung

nichts!

So sieht die Wirklichkeit aus, trotz den ungezählten Turn- und Sportorganisationen und trotz dem Sportsbetrieb, der den Eindruck erweckt, die Jugend habe überhaupt nur noch Sinn und Ohren für den Sport. Die wirklich Sporttreibenden bilden am Volksganzen gemessen eine kleine Minderheit. Von 100 jungen Leuten sind je nach örtlicher Herkunft auch heute noch 18 bis 40 Nichtschwimmer. Von den rund 33 000 Stellungspflichtigen des Jahrganges 1923 mußten 20 % als dienstuntauglich ausscheiden.

Dieser Zustand ist unbefriedigend, durchaus nicht bloß vom Gesichtspunkt unserer Wehrhaftigkeit aus. Er ist wie die Mietskasernen und der Alkoholmißbrauch ein Überrest der schlechten alten Zeit. Die körperliche Ausbildung der Jugend ist eine, nur eine, aber unentbehrliche Grundlage auch für unsere geistige Gesundung. Wir sehen die große Bedeutung des freiwilligen Vorunterrichts in der Möglichkeit, auch jene schweizerische Jugend erfassen zu können, um die sich niemand kümmert und die nirgends den Anschluß für ihre körperliche Ausbildung findet.

Das Ergebnis war ein miserables, wirres Zeug, das ihm von seinem Chef einen vernichtenden Blick und dazu noch die Demütigung eintrug, dass an Stelle seines Berichts ein anderer abgedruckt wurde.

Einmal ging er am Nachmittag in seiner freien Zeit auf die Jagd nach einem jener lokalen Ereignisse, deren Schilderung einem jungen Reporter am ehesten Gelegenheit bieten soll, sich auszuzeichnen. Er hatte Glück und geriet in eine Verfolgung von Dieben zwischen den Wachsfiguren eines Warenhauses. Er drehte daraus ein leicht humoristisches Meisterstück, das den kürzesten Weg zu Tills Papierkorb fand.

« Ein Geschäft, das bei uns inseriert, in dem passiert überhaupt nichts Dummes ! » erklärte der ernstlich erboste Autokrat mit dem Blaustift. « Haben Sie das noch nicht begriffen? Sie schreiben nicht so schlecht, aber warum zum Kuckuck fehlt Ihnen jeder Grips? »

Was Dibble daraus klar wurde, war, dass er keinen Schritt weiterkam. Und ebenso klar wurde ihm, dass sein einziger Anzug nicht viel länger halten konnte, und seine Schuhe, und die ausgefransten Kragen.

Da kam plötzlich seine grosse Chance, wie sie sonst nur im Roman vorkommt.

Nach einer fleissigen Notiz über ein kleines Schadenfeuer bemerkte er eine wütende Tätigkeit bei Growell, einem dicken, schrecklich tüchtigen, jungen Mann, der meistens wichtigere Berichte abzufassen hatte. Dibble bestaunte die lärmende Betriebsamkeit seiner Schreibmaschine. Bald riss Growell das letzte Blatt von der Walze und warf es dem wartenden Jungen zu, der damit in den Setzersaal rannte. Dibble hatte einen Blick in den Korb getan. Es war ein Bericht über das Feuer. Dibbles Feuer. Ein langer Bericht, aber Growell hatte etwas hinzugedichtet. Er schrieb von einem Papagei, dessen Gekrächze den Feueralarm gegeben hätte. Dibble hatte keinen Papagei gesehen oder gehört. Er wusste, dass gar kein Papagei dagewesen war. Er war verzweifelt und unsicher und raffte sich schliesslich dazu auf, den ältern Kollegen um Rat zu fragen.

Und der ältere Kollege war in guter Laune und sparte nicht mit seiner Weisheit: « Man muss der scheinbar langweiligsten Sache einen frischen Dreh geben können. Es kommt darauf an, ihn zu finden. Natürlich mit Überlegung. Die Leute lesen gern etwas Aufregendes oder Bissiges – man muss eben Bescheid wissen bei diesem Spiel – das müssen Sie noch lernen ! »

Dibble nickte hilflos zu der bekannten Redensart.

« Noch nicht einmal eine Lohnerhöhung ? »

« Nein. »

Growell zeigte eine leichte Regung persönlicher Anteilnahme.

« Das sieht man Ihnen an. Sie sehen tatsächlich etwas abgegriffen aus. Und wie mager Sie sind ! Ich mag das nicht, wenn ein Mensch gar so dünn ist. »

Und so konnte es geschehen, dass nach all seinen Bemühungen Dibble seine erste wirkliche Chance weder seiner Geschicklichkeit noch seiner Tüchtigkeit oder intellektuellen Veranlagung zu danken hatte, sondern einzig seinem magern Leib und hungrigen Blick. Er dachte später daran, als an den Gipfel der Lächerlichkeit in seiner journalistischen Laufbahn.

Es muss schon eine kolossale Sache sein, die über der ständigen Strömung einer Redaktion erkennbare Wellen schlägt. Knopfmacher erheben kein Geschrei darüber, noch stehen sie Kopf, wenn sie einen extra grossen Knopf zu drechseln haben. Der Selbstmord von Senator Dalgety war aber ein ausserordentliches Ereignis. Er hatte die ganze Nachmittagspresse des Landes in einen Wirbel von Riesenüberschriften gestürzt. Wenigstens fünf Leute bearbeiteten den Bericht von verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten, und Redakteur Browning hatte die Sache selbst in die Hand genommen. Als Dibble gegen zehn Uhr antrat, war er nicht wenig erregt über einen Ruf ins Privatzimmer des Chefs, in dem Growell bereits wartete.

Walter Sautter — Bleistiftzeichnung

« Herr Dibble », sprach der Gebieter, wie immer ein bemerkenswerter Gegensatz von Höflichkeit unter seinen barschen Untergebenen – « ich nehme an, Sie wissen von dieser Dalgety-Affäre? »

« Ja, Herr, ich habe die Abendblätter gesehen. »

« Sie begreifen ihre Wichtigkeit ? »

« Ja, Herr. »

« Ich werde Sie in dieser Sache Herrn Growell mitgeben. Er glaubt, dass er Sie ins Haus schmuggeln kann. Er hat sich etwas ausgedacht – eine Art Einbruch.»

Dibbles Pulse hüpften.

« Befolgen Sie seine Instruktionen ! Wenn Sie verhaftet werden sollten, halten Sie den Mund ! Die Zeitung wird Ihnen durchhelfen. »

« Ja, Herr », sagte Dibble und würgte aufgeregt. Er wurde Growell übergeben, der ihn mitnahm und hinaus und in einen Taxi beförderte und in einen Ecksitz drängte, all das mit einer einzigen grossen Gebärde überlegener Tüchtigkeit.

« Warum meinen Sie, dass er es getan hat ? » fragte er den jungen Mann.

«Finanzielle Verluste?» meinte Dibble.

« Niemals. Geld ? Quatsch ! Leute wie Dalgety verlieren kein Geld, können sie gar nicht. Vielleicht hundert Millionen schwer – vielleicht noch mehr. Nein. Die Familie sagt: angegriffene Gesundheit. Das ist offiziell und was alle sagen werden. Und das ist, was wir werden sagen müssen, ausser Sie und ich machen einen triftigern Grund ausfindig. »

Growells Augen glänzten im fetten Gesicht.

« Wissen Sie, was Verleumdung ist ? » fragte er plötzlich.

Dibble nahm die Bemerkung übel.

« Nun, wenn wir hier einen Fehler machen, wäre es nicht nur Verleumdung – es wäre eine Explosion ! » erklärte Growell. « Majestätsbeleidigung ! Dalgety gehörte zu denen, die hierzulande das Regiment führen, verstanden ? Wir dürfen über einen solchen Mann kein

Wort der Verdächtigung bringen, ohne unbedingte Beweise in Händen zu haben. Keine Gelegenheit, um auszuschmücken oder ein bisschen Phantasie walten zu lassen, verstanden ?.... Es liegt mir daran, dass Sie mich genau verstehen ! »

« Ja ? »

Growell rückte näher. « Hören Sie, Kleiner, ich habe da zwei Dinge, einen Tip und einen Verdacht. Der Tip sagt mir, dass Dalgety, Senator der Vereinigten Staaten und was sonst noch alles, seit einem Jahr auf Abwege geriet. Moralisch meine ich. Ob Trinken oder Weiber oder Rauschgift oder alle drei – etwas war da faul. Jemand muss es vermutet haben, und etwas hat verlautet. Natürlich nur ein Gerücht. Wir könnten keine Druckzeile darauf bauen. Wenn diese grossen Tiere einen Fehltritt machen, sind sie sehr vorsichtig, und ein Schlaukopf, der tatsächlich etwas wüsste, würde Erpressung damit ausüben und den Mund halten.

« Nun, der Kommissär machte heute nachmittag seinen amtlichen Befund und nahm uns mit ins Haus. Ich war dabei, und was sahen wir ? Dalgety lang ausgestreckt auf dem Boden seines Schlafzimmers mit dem Revolver in der Hand. Da war auch die schriftliche Mitteilung des Selbstmörders: „Niemand ist schuld daran, ich bin lebensmüde" – der übliche Schwindel ! Wir gingen hinein, sahen und gingen wieder hinaus, alles unter Aufsicht von Lakaien und Kammerdienern, und natürlich wurde seither niemand mehr eingelassen. Aber einiges kam mir dabei merkwürdig vor....

Dalgety war seit Stunden tot und schon ganz kalt. Wie kommt es, dass in einem Haus voll Bedienten niemand den Schuss gehört hat ? Er trug einen Überzieher ! Können Sie mir sagen, warum ? Es war kein Hut in der Nähe. Wenn er soeben heimgekommen war, wo war sein Hut ? Und auf dem Teppich keine Spur von Blut. Mit einer vierundvierziger Patrone ! »

Dem dicken Manne spritzte Speichel aus dem Mund, und Dibble sass wie hypnotisiert von der finstern Bedeutung, die sich hinter diesen Worten barg.

« Und hier meine Vermutung: wenn bei einem Mann etwas faul ist, wird ein Selbstmord sofort verdächtig. Hat er es ausserdem mit verdächtigem Pack zu tun, so gibt es alle Arten von Möglichkeiten, sich seiner zu entledigen. Denken Sie an die merkwürdigen Dinge, die ich beobachtet habe, und Sie werden Fürchterliches ahnen. Was steckt dahinter ? Vielleicht ein Mord. Angst, Eifersucht oder Verzweiflung – oder auch nur ein Streit. Jedenfalls eine kolossale Sensation, wenn wir dahinterkommen können....

Sie sehen, um was es geht ? Jemand muss ins Haus eindringen und nachforschen. Es ist so streng bewacht wie das Münzamt, aber ich entdeckte ein kleines offenes Speisekammerfenster an der Hinterfassade. Konnte mich nicht durchzwängen – zu dick. Aber ich dachte sogleich, hier wäre eine Chance für den jungen Dibble, und ich sagte es dem Chef. Sie sind so verboten mager, ich glaube, Sie kommen durch. »

Die Stadtresidenz, welche Senator Dalgety mit einem auf fünf Millionen geschätzten Aufwand für sich gebaut und möbliert hatte, war fast ein nationales Denkmal zu nennen. Die Türme und Zinnen, Strebepfeiler, Porphyrbäder und Marmorkorridore – alle diese Wunder waren durch die Zeitschriften bekanntgemacht und durch Ansichtspostkarten berühmt geworden.

Eine Gruppe von Reportern und Photographen wartete an der Strassenecke auf die sehr vage Möglichkeit weiterer Enthüllungen. Growell kam mit Dibble näher und nahm einen dritten Mann ihres Betriebes mit, der dort auf Posten geblieben war. Er schlenderte mit den beiden den Hausblock entlang und um die Ecke und führte sie plötzlich an einer schattigen Stelle eine Küchentreppe hinunter.

« Dieses Gitter, Junge », sagte er mit dem Finger zeigend, « hilft Ihnen hin-

Photo: G. Metzler

auf, und Lonergan wird mitkommen, um den Weg zu zeigen. Sie werden an eine Mauer geraten, auf der Sie gehen können. Das bringt Sie direkt an die Hinterseite des Gebäudes. Lonergan wird Ihnen zum Fenster hinaufhelfen, und Sie sind drinnen ! »

« Soll ich sagen, ich hätte Photos wollen, wenn man mich erwischt ? »

« Das wäre eine gute Ausrede. Solche Leute sind daran gewöhnt, dass man sie um Photos plagt. Vielleicht wird man Sie nur fortjagen, statt nach der Polizei zu rufen. Aber bleiben Sie, wenn es irgend geht. Wenn ein Diener Sie erwischt, machen Sie ihm irgend etwas vor und stecken Sie ihm etwas zu. Haben Sie Geld bei sich ? »

Dibble fühlte seine Wangen glühen. « Nicht viel. »

« Hier haben Sie eine Zwanzigdollarnote. Vielleicht können Sie jemand damit zum Reden bringen, das wäre das Richtige. Irgendeine Kleinigkeit kann uns Anhaltspunkte geben. Probieren Sie es natürlich mit der Familie, ein Sohn des Senators und zwei Töchter. Versuchen Sie's, wo es nur geht. Und denken Sie daran, eine bessere Gelegenheit für Sie kommt im Leben nicht wieder. So – vorwärts jetzt ! »

Seine grosse Energie bewirkte, dass der erste Teil des Planes ohne Stockung durchgeführt wurde. Alles kam so, wie er es vorausgesagt hatte. Erst als Dibble über ein schmales Fenstersims hineinschlüpfte, konnte er wieder aus eigenem Willen handeln.

In der Speisekammer, in die er geraten war, war es ganz finster, er fand aber eine Tür, und, nachdem er einige Augenblicke gehorcht hatte, wagte er sich in den schwach beleuchteten Durchgang. Er vernahm kein Geräusch und irrte eine Zeitlang durch die untern Gelasse dieser Festung. Er sah mit Ziegeln gedeckte Galerien, kühle Hallen, getäfelte Zimmer, Schränke und riesige Kasten und funkelnde Küchengeräte und Reihen und Reihen von rötlichem Kupfergeschirr wie aufgehende Sonnen über den Gestellen. Sich nähernde Schritte veranlassten ihn zum Öffnen der nächsten Tür, die sich bot. Eine Treppe führte hier nach oben.

Er sah die Situation in scharfen Strichen. Oben lag irgendwo, aufgebahrt in all seiner Herrlichkeit, die Leiche eines Mannes von immensem Reichtum und Ansehen, auf den die Augen der Nation gerichtet waren. Und er hatte sich hier eingeschlichen, um die Seifenblase seines Ansehens zu durchstechen, die Vorspiegelung von Grösse zu zerstören und als hässlichen Betrug zu entlarven. Er sah sich als erbarmungsloses Werkzeug der Publizität, eine Art Nemesis im fadenscheinigen Rock. Das gab ihm Ruhe und Sicherheit in seiner sehr fragwürdigen Rolle.

Er schlich geräuschlos weiter, als eine Tür vor ihm aufging. Vom Lichtschein des anstossenden Zimmers gerahmt, erschien auf der Schwelle eine junge Frau. Sie war ganz jung, fast noch ein Mädchen, gross und von aufrechter Haltung. Sie sah ihm gerade ins Gesicht, und er machte sich auf einen Schrei oder Warnungsruf gefasst. Sie sprach aber ganz einfach und ruhig.

« Wir halten das nicht länger aus ! » sagte sie. « Wollen Sie einen Doktor rufen ? » Ihr unpersönlicher Blick ging, ohne Überraschung zu verraten, durch ihn durch und über ihn hinaus.

« Gewiss, vielleicht kann ich selbst helfen ? » sagte er kühn.

« Sind Sie – ? » Sie versuchte, etwas zu sagen, schloss aber zitternd die Lippen. Er hatte den erschütternden Eindruck von einer Erregung, die so stark und so gewaltsam zurückgedrängt war, dass sein Fremdsein und sein freches Eindringen davor zu nichts verschwand.

« Wollen Sie, bitte, kommen ? »

Das Innere des Zimmers blieb ihm verborgen, bis er an einem massiven geschnitzten Wandschirm vorbei ihr gefolgt war.

Es war ein mit Möbeln und Vorhängen überladenes Gelass, ein verschwen-

Photo: H. Oprecht
„Jahrmarktstag"

derischer Rahmen für das starre, schlichte Bild, vor das er trat.

Auf einer Kautsch lag regungslos ausgestreckt eine männliche Gestalt in ausser Ordnung geratenen Kleidern. Brust und Arme waren schrecklich besudelt. Ein Mädchen kniete neben ihm. Es war jünger und weniger beherrscht als die andere. In einer Hand, die ihr schlaff im Schosse lag, hielt sie einen feuchten Lappen. Auf dem Fussboden waren noch mehr abgerissene Leinwandstreifen, eine Schüssel mit Wasser, verschiedene Gläser und Medizinflaschen als Zeugen hastiger und ungeschickter Versuche erster Hilfeleistung. Beissende Dämpfe von Hirschhorngeist erfüllten die Luft.

Zuerst hatte Dibble den wirren Eindruck, er sei ins Zimmer des Toten geraten. Aber ein zweiter Blick auf den Patienten zeigte ihm, dass es ein Junge von höchstens sechzehn Jahren war. Er wusste jetzt, dass diese drei die Kinder, die ganze Familie des Senators Dalgety waren.

« Er atmet », sagte das jüngere der beiden Mädchen. « Ich bin fast sicher, dass er atmet ! » Sie sah verblüfft, erbarmungswürdig bleich, zu Dibble auf, dessen Anwesenheit sie wie ein erschrokkenes Kind hinnahm.

« Lassen Sie mich einmal sehen ! » sagte er.

Die ältere Schwester zog sie weg, als Dibble sich über die Kautsch beugte. Er war auf eine zweite Tragödie gefasst, ein Gegenstück zum Selbstmord des Senators. Hier waren die hässlichen Spuren davon, und das Gesicht des Jungen war bleifarbig. Als er aber seine Hand unter die gelockerte Kleidung schob, fühlte er den regelmässigen Schlag, auch waren die Blutflecken eingetrocknet, und er konnte keine Wunde entdecken. Er dachte rasch.

« Es ist nichts Schlimmes. Keine unmittelbare Gefahr. »

Ein heftiges, ebenso rasch unterdrücktes Schluchzen des jüngern Mädchens verriet die Aufregung, welche diese Menschen durchmachten.

« Wie lang liegt er so ? »

« Ich glaube, seit dem frühen Morgen », antwortete das Mädchen, das er im Gang getroffen hatte.

Dibble erinnerte sich, dass die Leiche des Senators gegen drei Uhr nachmittags entdeckt worden war.

« Er hatte sich eingeschlossen. Wir sprachen mit ihm durch die Tür, aber er hiess uns fortgehen und ihn in Ruhe lassen. »

« Und er wollte, wir sollten niemand etwas davon sagen, dass er hier sei. »

« Ja. Es war so sonderbar, und wir machten uns Gedanken darüber, aber später – am Nachmittag – hatten wir anderes zu denken.... ! »

* * *

Dibble zuckte zusammen, als das Gesicht des Mädchens sich schmerzlich verzerrte. Sie konnte kaum mehr als achtzehn Jahre sein, und die andere schien eine Zwillingsschwester des Jungen zu sein. Was für einen Tag sie hatten durchmachen müssen ! Was ihn am tiefsten rührte, war ihre vollständige Arglosigkeit. Schon hatten sie sich ihm fraglos anvertraut. Er sah, dass ihnen niemand in ihrer Lage irgendwie beigestanden war. Sie waren allein. Im Luxus behütet, umgeben von trainierten Automaten, waren sie doch hilflos und ziellos und wandten sich instinktiv an ihn, als den ersten, der dazukam, um Hilfe und Trost. Er hatte in seinem Leben noch nie einen solchen Einblick in das Wesen menschlicher Beziehungen getan.

« Als wir an Harold dachten, war die Tür verschlossen », sagte die Ältere. « Wir kamen aber vorhin durch das Billardzimmer herein. Und wir fanden ihn – so ! »

« War er letzte Nacht ausser Hause ? »

« Das wissen wir nicht. »

« Und Ihr Vater? »

« Wir wissen es auch nicht », sagte sie müde. « Soweit wir konnten, haben wir alle Fragen dem Kommissär schon beantwortet. »

« Noch etwas ! Haben Sie irgend-

jemand gesagt, dass Ihr Bruder hier ist ? »

« Bis jetzt nicht. Als wir ihn nicht wachkriegen konnten, dachten wir, wir müssten jemand rufen. Sie glauben nicht, dass er verwundet ist ? »

« Ganz gewiss nicht. »

Das Mädchen überlief es wieder kalt. Die einzig denkbare Alternative war kaum besser. Wenn die Blutspuren auf dem Bruder nicht vom eigenen Blut wären.

Dibble wies diesen Gedanken zunächst von sich. Beide Mädchen hielten sich tapfer, aber sie waren über die Tränen hinaus, und er sah, dass sie, wie sie selbst sagten, nicht viel mehr ertragen konnten.

« Zuerst », sagte er, « wollen wir es ihm bequemer machen. Das ist das beste, was wir für ihn tun können. Wenn er aufwacht, wissen Sie –. Gewiss », nickte er, « er wird aufwachen, ich glaube sogar bald. Darum müssen wir andere Kleider für ihn bereithaben. Er darf nicht diese vorfinden ! Geht das, ohne dass wir jemand rufen ? Nein, niemand von der Dienerschaft. Und, bitte, ein Handtuch ! »

Seine knappen Anordnungen gaben ihnen gerade den Halt, den sie brauchten. Eine eilte ins Billardzimmer, die andere zu einem Schrank. Indessen befreite Dibble den Jungen geschickt von seinen beschmutzten – so furchtbar beschmutzten Kleidern und schob sie ausser Sicht.

« Ich habe einen Hausrock gefunden! »

« Gut! Wer hilft mir, ihm ihn anziehen? – Ist das hier eine Ammoniakflasche ? » Er verwandte die Belebungsmittel, die ihm einfielen, und wurde bald durch einen Seufzer und eine Bewegung des Bewusstlosen belohnt.

« Sehen Sie ! » rief er. Die Mädchen umgaben ihn, scheu und atemlos. Für sie war es fast ein Wunder, nachdem er die vielen Stunden bewusstlos gelegen hatte. « Er kommt zu sich. Es war nur Erschöpfung. Es wäre aber besser, wenn ich zuerst allein mit ihm sprechen könnte. »

Schweizerische Anekdote

Die Geschäftsprüfungs-Kommission des Kantons Zürich hatte eine Besichtigung der Irrenanstalt Rheinau durchzuführen. Die Anstalt liegt auf einer Insel. Vom rechten Ufer führt eine Brücke hinüber und man kommt direkt in den Klosterhof. Auf der Insel selbst wächst ein ausgezeichneter Wein, der sogenannte Korberwein, den sogar der Staatskeller führt.

Wie nun die würdigen Kantonsratsmitglieder, begleitet vom Anstaltsdirektor, den Klosterhof betraten, ruft auf einmal ein Insasse laut zum vergitterten Fenster hinaus: « So, ihr Tröpf, ihr chömed jo doch nu, um eus de Chorberwii ewäg z'suuffe. »

Der Direktor Rys, dem der Vorfall peinlich war, sagte entschuldigend, wir sollten uns nichts aus dem Zwischenfall machen, es handle sich eben um einen schwer Geisteskranken.

Worauf der Präsident der Kommission trocken meinte: « Aber iez häd er jedefalls en lichte Momänt gha. »

Mitgeteilt von a. Statthalter R. Weidmann.

Er gab ihnen einen Seitenblick, aber sie nickten nur dankbar, und die Ältere, einen Finger am Munde, zog ihre Schwester zu einem Fensterplatz am andern Ende des Zimmers. Sie vertrauten ihm unbedingt und ohne Hintergedanken. Merkwürdig genug machte ihn das unsicher. Fast hätte er sie zurückgerufen. Das ganze düstere Geheimnis war jetzt in seiner Hand, und er wusste es. Beim Erwachen musste die Wahrheit an den Tag kommen. Ob es Vatermord oder ein anderer Greuel war, der den Sohn mit dem Blute des Vaters bespritzt hatte, er begriff, dass der junge Dalgety vollkommen erschöpft im Schlafe Zuflucht gefunden hatte, und dass seine ersten Worte die Ereignisse spiegeln würden, an denen der Junge teilgenommen hatte.

Er kniete neben sein Lager, so dass sein suchender Blick ihn nicken und lächeln sehen konnte und wartete. Es ging sehr lang, bevor der junge Mann zu sprechen anfing.

« Man darf ihn dort nicht finden, unter keinen Umständen ! »

« Nein ! » sagte Dibble.

« Die Mädels – ihr ganzes Leben – blossgestellt – ! »

« Ja », sagte Dibble und schluckte.

Er sprach jetzt leiser, und seine Blicke schweiften. « Wir werden ihn fortbringen », stöhnte er. « Bringt ihn fort ! Seht Ihr, was er getan hat ? Das ginge noch, aber nicht hier – nicht an einem solchen Ort ! Vater, du musst helfen, Vater !.... Wir gehen nach Hause. Nach Hause, Vater ! »

Dibble versuchte ihn zu beruhigen, wobei ihm die Augen schwammen, und er zitterte, sonderbarerweise etwas erleichtert. Das war nicht die Sprache eines Verbrechers. Was immer sonst sie bedeuten mögen, es waren die Worte eines reinen gutherzigen Kindes. Er hob ihn zurück und beruhigte ihn, so gut er konnte, indem er ihm ein Getränk an die blauen Lippen hielt. Aber der Knabe schob ihn weg.

« Mein Vater war ein guter Mensch – er war immer ein guter Mensch. Ich sage es, ich weiss es ! ... Bis er die kleine weisse Flasche nahm ! »

Dibble fragte sich, was er wohl zu hören bekommen würde, wenn diese jugendlich taumelnde Seele sich jetzt nicht beruhigen würde. Einen Augenblick später fühlte er wieder den Blick des Knaben, diesmal voll Verständnis, auf sich gerichtet. Er tat das Beste, was er zu tun wusste, indem er mit festem Griffe die schlaffe Hand erfasste...

« Ist schon gut, Harold, mein Lieber ! » flüsterte er. « Sie müssen jetzt sehr gut zuhören ! Verstehen Sie, was ich sage? »

Der andere nickte unmerklich.

« Es ist alles in Ordnung. Alles ! Sie sind hier daheim und in Sicherheit. Brauchen nichts zu fürchten und sich über nichts Sorgen zu machen ! Sie verstehen? »

« Ja – ? »

« Der Polizeikommissär war hier, er hat den Tatbestand aufgenommen, und er ist wieder fortgegangen. Jetzt werden keine Fragen mehr gestellt. »

« Meinen Sie – niemand weiss? »

« Selbstmord wegen Krankheit – das ist alles ! »

« Die Mädels? »

« Haben sich tapfer gehalten, das dürfen Sie glauben. Das Schlimmste ist vorbei ! » Der Junge setzte sich auf und starrte auf die Jacke, die er anhatte, und dann auf Dibble.

« Aber Sie – ? »

« Ich zähle nicht mit. Bin nur hier, um zu helfen. Verstehen Sie? Ich weiss ziemlich genau, was Sie getan haben. Es war grossartig. Sie werden es mir sagen, um ein für allemal davon loszukommen !... »

Nichts Besseres hätte dem guten, verwaisten Jungen in diesem Augenblick widerfahren können, und Dibble fühlte das, und er war froh darüber, froh aus seinem Wunsche zu helfen. Sich an ihn klammernd, wie an einen Bruder, schüttete Harold ihm sein Herz aus in einem oft unterbrochenen Fluss sich entladend, einzig seiner Anteilnahme bewusst.

Es war etwa, wie Growell vermutet hatte – die Geschichte von einem

Manne, der geheimen Lastern verfällt, aber wieder gutgemacht durch eine andere, weniger offensichtliche Tat, den Kampf seines Sohnes, der ihn retten wollte. Dieser hatte schon seit einem Jahre darum gewusst. Zweimal hatte er gewisse Lasterhöhlen nach ihm abgesucht und das Opfer heimgebracht. Am letzten Abend war er ihm wieder gefolgt und geriet in eine Szene, die gerade ihm hätte erspart bleiben sollen. Der Senator hatte in einem Anfall von Selbstverachtung Hand an sich gelegt, und er hatte ihm noch begreiflich machen können, dass etwas geschehen musste, um die Ehre der Familie zu wahren. Harold konnte ihn in seinem eigenen Auto kurz vor Anbruch des Morgens noch lebend heimbringen. Er hatte glücklicherweise nicht gut getroffen.

« Welche Fahrt ! » sagte Dibble.

« Niemand hielt uns auf. Nur wieder ein Betrunkener, wissen Sie. »

Als er gesprochen hatte, liess die Spannung etwas nach. Dibble drückte ihm nochmals die Hand und stand auf. Er holte tief Atem. Und er sagte dem jungen Manne, wie er es machen müsse, um sich und seine Schwestern vor der Zudringlichkeit weiterer Spione am besten zu schützen. Was er aber hier erkundschaftet hatte, das gehörte ihm ganz allein.

* * *

Herr Dibble war wieder an den Schauplatz seiner Tätigkeit zurückgekehrt. Die Atmosphäre der Redaktion schien ihm gewitterschwül. Bald sollte sich die Spannung entladen. Er fühlte sich am Arm gefasst, geschüttelt und fortgezogen, und er hörte einen Donner von kräftigen Fluchworten.

« Wie war es, Herr Growell? » fragte einer der beiden Redakteure.

« Nun, ich habe den Burschen ins Haus geschmuggelt. Er war fast eine Stunde drin ! Heraus kam er durch den Haupteingang. Und wer glauben Sie, hat ihn begleitet? Sie denken wohl an einen Kerl mit mächtigen Tatzen ! Durchaus nicht. Der junge Dalgety selbst und seine zwei artigen Schwestern gaben dem Gast das Geleite ! »

Growell sprach mit einer bittern Wut. « Ich dachte, er würde sich gegen den Mann, der ihn hingebracht hat, aussprechen. Mein Irrtum. Er will natürlich diese Sache ganz allein fressen. Das ist Dankbarkeit ! »

« Nun, Herr Dibble », sagte der Redakteur mit einem wirklich väterlichen Lächeln, « wieviel Raum werden Sie benötigen? »

Die drei sahen auf Dibble, und Dibble sah auf die drei, Götter seiner kleinen Welt, Herren seines Geschicks, Meister seines Berufs. Trotz dem scherzhaften Ton war ihre Entscheidung nicht misszuverstehen. Er hatte sich bewährt. Er hatte die traditionelle Fixigkeit gezeigt, wie der junge Reporter im Roman. Alles, was er je von beruflichem Erfolg hatte hoffen oder träumen können, schien sich zu erfüllen. Der Weg zu Ruhm und Reichtum, soweit die Zeitung diese bringen kann, stand ihm offen.

« Ich werde keinen Platz brauchen, danke ! » sagte Dibble.

« Die Entscheidung darüber können Sie uns überlassen ! Was haben Sie im Haus Dalgetys gemacht? »

« Nicht viel », sagte Dibble. « Ich konnte den Leuten ein wenig behilflich sein. Das ist alles ! »

Er war nicht im geringsten stolz oder erbaut oder trotzig, indem er so handelte, wie er musste. Er war müde, und sein stärkstes Gefühl war eine Leere in seinem ausgehungerten Magen – das gab eine triste Heldenfigur. Aber ein gewisses weisses Licht vor Augen und eine gewisse hohe Stimme im Ohr gab ihm seine Worte ein.

« Herr Browning », sagte er, « ich will weder den Klugen spielen, noch frech sein. Ich bin nur ein Anfänger, und ich glaube, ein schlechter. Aber ich muss eine Frage an Sie richten, eine Frage für jeden Zeitungsmann. Wenn Sie etwas herausfinden, was nicht den Richter angeht, was zu verschweigen keiner leben-

Verlangen Sie bitte
die aufschlussreiche

Gratis-Broschüre

hat Ihnen etwas zu sagen!

GRATIS-Abgabe oder -Zusendung durch die PROTHOS-Verkaufsstelle:

Fortis

die gediegene ARMBANDUHR

Erhältlich in den Uhrengeschäften

den Seele Schaden zufügen kann, etwas, das im Grund überhaupt niemand angeht, und dessen einziger Wert nur krankhafte Neugier ihm geben kann – angenommen, Sie würden das Leben ganz unschuldiger Menschen zerstören, wenn Sie es drucken, sie mit einem Familienskandal brandmarken –. Was würden Sie in einem solchen Falle tun? »

Es war interessant für ihn, den veränderten Ausdruck in den drei Gesichtern zu beobachten – das Gefühllose des Zeitungsmannes, das sofort zum Vorschein kam.

« Wir drucken alles, was die Leute lesen wollen », sagte Browning mit seinen dünnen Lippen. « Das übrige geht weder Sie noch mich oder sonst jemand etwas an. Wir drucken Neuigkeiten. »

« In der richtigen Auswahl? » meinte Dibble mit einer Grimasse. « Dann möchte ich diesmal das Recht, zu wählen, für mich selbst beanspruchen, Herr Browning. Ich habe in dieser Sache keinen Bericht für Sie. »

Der Redakteur sah ihn wütend an. « Trotz dieser sonderbaren Darlegung ist es doch so, junger Mann, dass Sie in Ihrer Tätigkeit als Angestellter dieses Blattes in den Besitz von Tatsachen gelangt sind, die wir haben müssen ! Wollen Sie diese freundlichst bekanntgeben? »

« Wenn ich irgendwelche Tatsachen erfahren habe, betreffen diese eine Privatsache. Ich habe kein Recht, darüber zu sprechen, ja ich fühle mich moralisch verpflichtet, es nicht zu tun, Herr Browning ! »

« Für einen Reporter gibt es überhaupt keine Privatsache, und wenn Sie so gewissenhaft sind, wie steht es mit Ihrer Pflicht gegenüber Ihrem Arbeitgeber? »

« Ich anerkenne keine Verpflichtung, etwas Unehrenhaftes zu tun. »

« Es handelt sich hier um die Ehre der Zeitung und nicht um die Ihre. Und Sie sind verpflichtet, das zu tun, wozu man Sie angestellt hat ! »

Dibbles Atem ging rascher. Er zerknüllte seinen alten grünen Hut zwi-

schen den Händen, und sein Blick ging unruhig hin und her. Es war schwer für ihn, schwerer, als er gedacht hatte.

« Lassen Sie sich das eine sagen », drängte Browning etwas sanfter, « hier bietet sich Ihnen Gelegenheit, Ihre Karriere auf einer richtigen Basis zu beginnen. Sie haben wichtige Mitteilungen, das weiss ich, und Sie können darüber schreiben. Sie sind jung und ehrgeizig. Wollen Sie wirklich für ein paar Schuljungenphrasen Ihre ganze Zukunft opfern? »

Das war geschickt, wenn auch ein wenig pathetisch, und es brachte Dibble hart an die Grenze seiner Standhaftigkeit. Er schwankte, gar nicht wie ein Held, aber Growell verdarb alles. Dieser Kraftmensch hatte sich mehr als fünf Minuten mühsam zurückgehalten und polterte los : « Wozu die vielen guten Worte? Ich spaziere wieder zurück und hole mir selbst, was wir wissen wollen. »

Dibble steifte sich mit einem Ruck. « Das können Sie nicht ! Dafür habe ich gesorgt ! »

« So? Nun, so ungefähr bin ich ja im Bild. Ich denke, ich werde es ganz gut ausmalen können. »

« Sie sind ganz und gar nicht im Bild. Und wenn ausser den einfachen, bekannten Tatsachen ein Wort erscheint, wird die Zeitung morgen auf eine halbe Million Schadenersatz eingeklagt. Auch dafür habe ich gesorgt ! Das wäre nicht nur Verleumdung – es wäre eine Explosion ! » kopierte er den Ausspruch des ältern Kollegen.

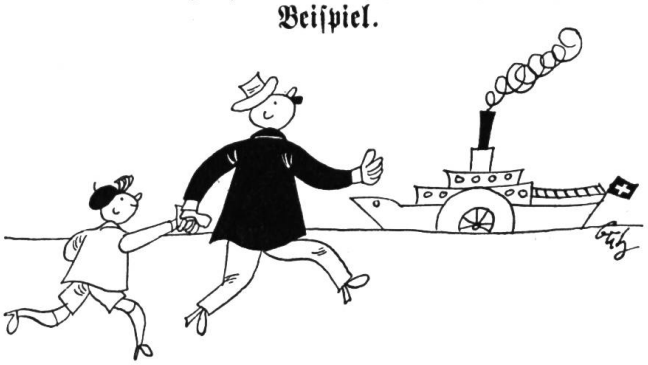
Growell und Till wollten sich auf ihn stürzen, aber Browning schob sie mit wütender Gebärde zur Seite.

« Ein Moment ! Wenn ich Sie fortjage, Dibble, werden Sie nie wieder eine Stelle bekommen ! Dafür werde ich sorgen. Sie werden nie wieder eine Zeile für ein anderes Blatt schreiben ! Was wollen Sie? Erfolg oder Niederlage und » – Herrn Brownings Gereiztheit ging mit ihm durch – « und die hässlichste, drekkigste Auskunft, die je bei den Redaktionen die Runde gemacht hat? »

Herr Kümmerli & Sohn

Herr Kümmerli entdeckt, daß sein Los ein Treffer ist!

Er verliert seine ganze Würde und gibt Maxli ein schlechtes Beispiel.



Und als Papa seinem Sohn ein richtiges Zürichseeschiff zum Spielen kaufen will, merkt Maxli, daß endlich der Zeitpunkt gekommen ist, um sich ein Velo zu wünschen.

Ziehung der Landes-Lotterie 12. Mai

Lospreis Fr 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.

Jetzt ist es Zeit zur

Frühjahrskur!

In Baum und Strauch regt es sich und treibt die ersten Knospen.

Auch der Körper des Menschen strebt im selben Rhythmus nach Erneuerung. Abstreifen will er die Schlacken, die einseitige Winterkost, Mangel an Sauerstoff in ihm zurückgelassen haben, und die sich lähmend auf ihn legen.

Helfen Sie gerade jetzt Ihrem Körper in seinem Bestreben, sich zu reinigen und von Frühjahrsmüdigkeit, Unbehagen, unreiner Haut, Verdauungsstörungen zu befreien.

Gönnen Sie ihm eine Frühjahrs- und Kräftigungskur mit dem Aufbau- und Regenerierungsmittel

ELCHINA *nach Dr. med. Scarpatetti und Dr. Hausmann. Fr. 3.75 und 6.25 in den Apotheken*

Bei kleinen Bobos hat sie sich wunderbar bewährt

hamol

die gute Haussalbe

Herr und Frau Knöpfli

freuen sich, ihren Bekannten mitteilen zu können, daß sie in ihrem Hause die chronische Butterknappheit behoben haben durch Verwendung der Streichkäsli **„mords-guet"** (3/4 fett).

Dibble stammelte ein paar Worte.

« Natürlich sind Sie bestochen ! » rief Browning. « Das ist Ihre Diskretion und Ihre Ehre ! Ratgeber der Dalgetys. Ganz klar. So ein Hund, lässt sich bestechen, wie ein lausiger Diener auf der Hintertreppe... Wieviel war es denn? »

Dibble starrte ihn und die andern in grösster Bestürzung an. Sie glaubten das von ihm ! Endlich begriff er den Schlüssel, die Anschaungsweise, den Gesichtspunkt, den er sich nie hatte zu eigen machen können – eine billige Bereitschaft, zu bezweifeln, zu verdächtigen und zu verachten, eine hohle Spitzfindigkeit gegenüber dem Leben und den Menschen, die entweder Lügner und Schufte oder nur gutgläubige Narren sind, wie es ihrer Schamlosigkeit gerade am besten passt. Er hatte ihn jetzt, diesen Schlüssel, und er stand in seiner schäbigen Unbedeutendheit vor ihnen und lachte. Lachte gerade heraus, doch mit stockendem Atem.

« So ist es ! » keuchte er. « Das heisst Bescheid wissen, nicht wahr? Das ist die Schlussfolgerung der Klugen ! Wie hätte ich auch Euch hintergehen können, die Ihr längst die Menschen und ihre Beweggründe durchschaut habt ! Ihr seid im Bild, Euch bleibt nichts verborgen ! » Er grub mit der Faust in einer Tasche und brachte eine Zwanzigdollarnote zum Vorschein. « Da seht ! Überführt ! Euch kann man nichts vormachen ! »

Er stiess die Banknote Growell zu und lachte ihnen wieder in die erstaunten Gesichter. Immer noch lachend fand er den Weg aus dem Zimmer, die Treppe hinab und hinaus in die Strasse. Nach mancher Meile Weg und manche Stunde später betrat er ein Telegraphenamt und schrieb ein Nachttelegramm an Mr. Hare Hewit Warbleton. Er meldete sich zum sofortigen Antritt der Stelle, die er ihm bei seinem Besuch angeboten hatte.

Der Telegraphenbeamte sah ihn misstrauisch an, aber er konnte die Gebühr bezahlen, und es blieb ihm gerade noch genug für das Fährboot nach New Jersey.